

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 54 (2014)

Artikel: Die Schule als lebendiger Organismus
Autor: Galliker, Hans-Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schule als lebendiger Organismus

Hans-Rudolf Galliker*

Schnabeltiere sind Säugetiere, die Eier legen. Christine Henke Bösch, Klassenlehrerin einer 5. Primarklasse im Schulhaus Allmend, bestätigt das Recherche-Ergebnis einer Schülerin. Das Mädchen hatte in der vorangegangenen Lektion herausgefunden, dass das Schnabeltier ein ganz besonderes Säugetier ist. Denn eigentlich passen Säugetiere und Eierlegen nicht zusammen. Vögel, Reptilien und Amphibien legen Eier – Säugetiere tun das nicht. Doch das Schnabeltier ist die Ausnahme, die die Regel bestätigt. Ganz glauben wollte man diesen Befund dem Mädchen aber offenbar nicht, und so musste die Lehrerin den Sachverhalt zuerst überprüfen. Die Schülerin darf stolz sein: Ihre Recherche war korrekt.

Projektunterricht – eine junge Unterrichtsform

Diese Szene spielt sich an einem Donnerstagmorgen ab, ganz zu Beginn des Projektunterrichts (PU). PU ist eine «Spezialität» der Primarschule Meilen. Zwei Stunden pro Woche können sich die Schülerinnen und Schüler der Mittelstufe in ein Thema vertiefen. Derzeit geht es um Reptilien. Die Kinder recherchieren zum Thema am Computer, halten die Ergebnisse in Heften fest, bereiten einen Kurzvortrag vor, gestalten ein Informationsblatt, erarbeiten ein Quiz und manches mehr. Das Reptilienprojekt ist ganz offensichtlich ein faszinierendes Feld für die Kinder, denn alle arbeiten konzentriert, eifrig und mit grosser Freude. Nur ab und zu muss Christine Henke die bereitstehende Glocke antippen – ein Zeichen, dass der Lärmpegel etwas zu sehr gestiegen ist. Umgehend wird wieder geflüstert, wenn auch nur für einige Minu-

Als lebendiger Organismus bezeichnet sich die Schule Meilen. Das ist eine treffende Charakterisierung. Wie jeder Organismus ist auch die Schule Meilen in einem steten Wandel begriffen. In den letzten Jahren war dieser Wandel besonders ausgeprägt.



ten. Dann mündet das Flüstern langsam wieder in lautes Sprechen, und das Klingelzeichen ertönt erneut. Aber unruhig ist es deswegen nicht im Zimmer. Das Reptilienprojekt beschränkt sich nicht auf die Theorie. Die Klassenlehrerin kündigt an, dass ab der nächsten PU-Sequenz in der folgenden Woche drei Kornnattern den Klassenverband bereichern werden. Sofort sprudeln die Kindern vor Fragen über. Ein Mädchen möchte wissen, ob man die ungiftigen Schlangen auch füttern muss. «Ich vermute, ja», antwortet

Christine Henke Bösch, «aber wer beim Füttern nicht dabei sein will, muss es auch nicht.» Das ideale Kornnatter-Menü besteht aus toten Mäusen, und deren Verzehr möchte und muss nicht jedes Kind mit ansehen.

Weil der Projektunterricht eine sehr anspruchsvolle Lehrmethode ist, wird er in Meilen im Teamteaching geleitet. Das heisst, dass zwei Lehrpersonen gleichzeitig die Klasse betreuen. So kann die eine Lehrerin beispielsweise die Kinder

begleiten, die im Computerraum am Recherchieren sind, während die andere im Klassenzimmer für diejenigen Kinder da ist, die den Kurzvortrag vorbereiten oder das Informationsblatt anfertigen. Weil im Projekt mit den Schülerinnen und Schülern auch sehr viel individuell gearbeitet wird, erlaubt das Teamteaching zudem, den unterschiedlichen Arbeitstempi der Kinder Rechnung zu tragen. «Wenn es so ruhig ist wie heute, ist Teamteaching eine entspannte Form des Unterrichtens», erklären Christine Henke und ihre Kollegin Simone Possa, «aber es kommt auch vor, dass wir beide fast nicht mehr zum Durchatmen kommen, weil so viele Kinder gleichzeitig etwas wissen wollen.» Individualisierter Unterricht heisst das im Fachjargon. Den Kindern ist es wohl relativ egal, wie die Unterrichtsform benannt wird. Sie finden es ganz offensichtlich einfach lässig.

Ein Fach – vielfältiger Nutzen

Um das Reptilienprojekt erfolgreich zu meistern, müssen die Kinder Kenntnisse aktivieren und anwenden, die sonst auf verschiedene Fächer verteilt sind. Im Vordergrund steht zweifellos das Fach «Mensch und Umwelt», die natürliche Heimat für die Beschäftigung mit der Tierwelt. Gleichzeitig üben sich die Schülerinnen und Schüler aber auch in Deutsch schriftlich, gilt es doch, die Rechercheresultate in einem Projektheft festzuhalten sowie einen Kurzvortrag und Infoblätter vorzubereiten. Den Vortrag müssen sie zu einem späteren Zeitpunkt halten – eine Übung aus dem Ressort Deutsch mündlich. Auch bildnerisches Gestalten spielt hinein, denn

das Infoblatt, so der klar formulierte Anspruch der Lehrerin, muss ein schönes Blatt werden, kein «Raschrasch». Dafür braucht es Zeichnungen oder Collagen. Viertens üben sich die Kinder in der Anwendung der neuen Medien, müssen sie doch selber am Computer recherchieren und das Gefundene in geeigneter Form verwertbar machen. Nicht zu kurz kommt die Förderung der sozialen Kompetenz, arbeiten die Kinder doch in unterschiedlichen Konstellationen zusammen und helfen sich gegenseitig aus.

Drei Jahrzehnte Neuerungen und Reformen

Das Beispiel Projektunterricht zeigt: Die Schule hat sich in den letzten Jahren deutlich verändert. Die Schule Meilen hat sich dem Wandel offensiv gestellt und verschiedene Neuerungen an vorderster Front umgesetzt. Das ist kein Zufall, sondern Teil ihrer Strategie. Die Schule Meilen versteht sich als eine fortschrittliche, innovative Lehrstätte, die zu Recht stolz darauf ist, dass sie immer wieder relevante pädagogische Anliegen frühzeitig wahrgenommen und eigenständig und erfolgreich umgesetzt hat. Dem früheren Schulpräsidenten Werner Bosshard (Mitglied der Schulpflege von 1998 bis 2004, Schulpräsident 2004–2010) ist die Genugtuung anzumerken, wenn er im Gespräch die verschiedenen Reformen und Änderungen der Schule Meilen in der jüngeren Geschichte aufzählt. Tatsächlich ist es nicht wenig, was man in den letzten rund 30 Jahren angepackt hat. So hat die Schule Meilen ab 1986/87 am Abteilungsübergreifenden Versuch in der Oberstufe AVO (heute gegliederte Sekundarschule)



teilgenommen und in den 1990er Jahren ebenfalls auf Sekundarschulstufe die Lernateliers eingeführt. Auf der Ebene der Primarschule hat sie den Projektunterricht gestärkt und in einer erweiterten Variante 2008 an der Schule Obermeilen und ab dem Schuljahr 2013/14 auch an der Schule Feldmeilen Lernzentren eingerichtet. Die Bedeutung, die die Schule dem projektorientierten Unterricht beimisst, spiegelt sich auch im wohl grössten Projekt, dem «NAWI – Lehrpfad durch die Naturwissenschaften», das die gesamte Schule Meilen vom Kindergarten bis zur Sekundarschule begleitet. Jedes Kind muss sich auf jeder Schulstufe mit mindestens vier Lektionen an diesem Projekt beteiligen. Rektor Jörg Walser erklärt dazu: «Guter Unterricht ist unter anderem jener, in dem aus Betroffenen Beteiligte werden, in dem sich alle Beteiligten mit Lernen auseinandersetzen, in dem mehr gelernt als gelehrt wird und in dem gelernt wird, wie man lernt.»

Aber mit diesen Neuerungen ist es noch nicht getan: Weil sich die Familienstrukturen in den letzten 20 bis 30 Jahren ebenfalls markant veränderten, spielen die schulergänzenden Angebote eine immer wichtigere Rolle. Vor zehn Jahren wurde

in Meilen der erste Schülerclub eröffnet. Heute wäre die Schule Meilen ohne die verschiedenen Schülerclubs nicht denkbar. Diese werden zwar vom Verein FEE (Familienergänzende Einrichtungen) geführt, doch wird das Angebot in enger Zusammenarbeit mit der Schule entwickelt. Auch die Eltern haben ihre Position gestärkt und sich in Elternräten, die ihre Interessen vertreten, organisiert.

Die verschiedenen neuen Unterrichtsformen, pädagogischen Ansätze und Angebote haben wiederum direkte Auswirkungen auf den Berufsalltag der Lehrkräfte. Lehrerinnen und Lehrer sind heute viel stärker als früher Teil eines Teams. In den Klassen arbeiten oft verschiedene Fachpersonen Hand in Hand: die Klassenlehrer, schulische Heilpädagoginnen, Logopädinnen, Psychomotorik-Therapeutinnen, Lehrpersonen für Deutsch als Zweitsprache, Klassenassistentinnen und so weiter. Bei so vielen Schnittstellen sind genaue Absprachen zwischen den verschiedenen Beteiligten unerlässlich. Das wiederum erfordert eine klarere Führungsstruktur als früher, oder anders ausgedrückt: Der Managementanteil hat an den Schulen an Bedeutung gewonnen.

Als das Zürcher Volksschulamt 1999 den Versuch mit Teilautonomen Volksschulen (TaV) lancierte, war die Schule Meilen deshalb wieder in der Startformation mit dabei. Der Versuch erlaubte die Einführung von Schulleitungen, die die operative Leitung der Schuleinheiten übernahmen. Darauf aufbauend, schuf die Schule Meilen 2004 die Stelle eines Gesamtschulleiters, der 2006 die Bezeichnung Rektor erhielt. Der Rektor der Schule Meilen und die Schulleitungen sind jedoch nicht nur für das sogenannte operative Tagesgeschäft zuständig, sondern haben auch die pädagogische Leitung inne. Als Folge davon haben sich wiederum die Aufgaben der Schulpflege gewandelt. Sichtbarer Ausdruck dieses Wandels ist die kleinere Zahl von Behördenmitgliedern. Mit der Einführung des Gesamtschulleiters wurde die Schulpflege 2004 von 13 auf 9 Mitglieder reduziert. Zuständig ist sie für die Strategie und die Aufsicht über die Schule. Da Meilen seit 2010 eine Einheitsgemeinde ist, sitzt zudem Schulpräsidentin Cordula Kaiss als Meilemer «Bildungsministerin» im Gemeinderat.

Die Schule unter verstärkter Beobachtung

Viele der erwähnten Reformen wurden mit dem neuen Zürcher Volksschulgesetz im Jahr 2005 für obligatorisch erklärt:

- geleitete Schulen
- regelmässige externe Evaluation durch die Fachstelle für Schulbeurteilung
- Blockzeiten und Tagesstrukturen
- die Kantonalisierung des Kindergartens
- Mitsprache und Mitverantwortung der Schülerinnen und Schüler
- Mitwirkungsrechte der Eltern
- integrative Förderung

Andere Reformen sind Meilemer Spezialitäten, so etwa die Lernzentren oder die Schaffung eines Rektorats. Die vielfältigen Reformen und Neuerungen haben dazu beigetragen, dass die Schule Meilen seit einigen Jahren verstärkt unter Beobachtung steht. Vielfältige Reformen und Neuerungen? Der renommierte Erziehungswissen-

Die Bilder zeigen Impressionen aus der Schuleinheit Obermeilen vom Kindergarten bis zur Sekundarschule.



schaftler Jürgen Oelkers widerspricht und verweist dabei auf die Genese des Zürcher Volksschulgesetzes. Das erste Volksschulgesetz des Kantons Zürich wurde im Jahr 1832 erlassen. Das zweite folgte 1899 und hatte Gültigkeit bis 2005, wobei es in den über hundert Jahren seit seiner Einführung natürlich mehrfach geändert wurde. Trotz dieser Änderungen zeige die lange Gültigkeit des Volksschulgesetzes aber, «wie kontinuierlich, erfolgreich und tatsächlich unspektakulär man sich die Entwicklung der Volksschule im Kanton Zürich vorstellen muss, ganz im Gegensatz zu den aufgeregten Debatten über diese Volksschule, die die Entwicklung begleitet haben und auch weiter begleitet werden», merkte Jürgen Oelkers in einem Vortrag über integrativen Unterricht vom 28. Januar 2010 an. Nicht alle, die sich an der Diskussion um die Zürcher Volksschule beteiligen, stimmen mit ihm überein. So schreibt der reformkritische Verein «Schule mit Zukunft»: «Mit zahlreichen Ideen wurde die Reformphase gestartet. Jeder hat auf seiner Seite ein wenig an den Rädchen der Volksschule gedreht, jeder mit seinen eigenen Ideen etwas Neues lanciert. Was neu war, war lange Zeit automatisch gut. Das «neue Haus des Lernens» war innovativ, doch wurde es von Schulentwicklern und -entwicklerinnen entworfen, die in erster Linie bildungs- und gesellschaftspolitische Ideologien vor Augen hatten und dabei die tatsächlichen Gegebenheiten und sich stellenden Probleme der entsprechenden Schulen übersahen oder falsch einschätzten. Sie gingen von teilweise falschen Voraussetzungen und unzulässigen Vergleichen mit anderen Ländern aus» (Schule

mit Zukunft: Zur Zukunft der Zürcher Sekundarschulen). Aus Sicht des Vereins krankt das Zürcher Volksschulwesen an zahlreichen ungelösten Problemen: Die Lehrpersonen seien überlastet, viele Lehrmittel mangelhaft, das aktuelle Ausbildungskonzept ungenügend, die Integrationsbemühungen zu weitgehend und vieles mehr. Dieser Artikel hat nicht den Anspruch, das Pro und Kontra zu den Reformen zu erörtern und deren Wert zu beurteilen. Das Ziel ist, aufzuzeigen, wie und wieso sich die Schule Meilen in den vergangenen 30 Jahren gewandelt hat. Dazu konzentrieren wir uns auf Bereiche, die in der Zürichseegemeinde besonders früh, in spezieller Art und Weise oder gar als eigenständige Innovation angepackt worden sind: auf die Bedeutung, die dem Projektunterricht beigemessen wird, auf die Einführung der gegliederten Sekundarschule, auf die Schaffung von Lernateliers, auf die Einführung von Schulleitungen und eines Rektorats, auf den Aufbau der schulergänzenden Angebote. Andere Bereiche können nur gestreift werden oder bleiben aussen vor: die Umsetzung der integrativen Förderung, die Senioren im Klassenzimmer, die Elternmitwirkung, das Schülerparlament und manches mehr.

Sorgfältiger Veränderungsprozess in Meilen

Auch in Meilen waren nicht alle Neuerungen und Reformen unumstritten. Als sich die Sekundarschule ab dem Schuljahr 1986/87 am Abteilungsübergreifenden Versuch in der Oberstufe AVO beteiligte, mochten sich verschiedene Lehrpersonen nicht damit abfinden. Sie sahen in der



dreiteiligen Sekundarschule, aufgeteilt in Sek A, B, C (früher Sekundarschule, Realschule, Oberschule), mehr Chancen und Fördermöglichkeiten, insbesondere für schulisch schwächere Jugendliche. Wer sich dem Entscheid nicht fügen wollte, verliess die Schule aus freien Stücken oder wurde sanft, aber bestimmt von der damaligen Schulpflege unter Schulpräsident Hugo Mosimann aus der Schule Meilen hinausgeleitet. Ebenso zeigten sich einige Eltern bei der Umstellung skeptisch. Einzelne, so berichten Insider, hätten sich deshalb gar für eine Privatschule entschieden. Auch die Teilnahme am Versuch mit Teilautonomen Volksschulen TaV und – damit verbunden – die Einführung von Schulleitern respektive Schulleiterinnen ab dem Schuljahr 1997/98 wurde nicht von allen Lehrpersonen als Fortschritt begrüsst. Auch hier ging der strukturelle Wandel nicht ohne Trennungen oder Frühpensionierungen vonstatten. Zu heftigen Debatten führte zudem die Schliessung des Schulhauses Dorf, das in die Schuleinheit Obermeilen integriert wurde, und des kleinen Schulhauses Berg. Vor allem die Schliessung der Schule Berg, die Unterstufenkindern einen altersdurchmischten Unterricht

anbot, wurde von den betroffenen Familien und manchen anderen Bergmeilern mit grossem Bedauern aufgenommen. Während die Schulpflege mit einer zu geringen Kinderzahl argumentierte, hätten die Familien durchaus Lösungsmöglichkeiten gesehen.

Insgesamt aber gelang es der Schule Meilen erstaunlich gut, die verschiedenen Reformen ohne grössere Blessuren umzusetzen. So geniesst sie heute bei den meisten Eltern einen guten Ruf. Auch dass sie bei den Schulleitungen eine grosse Kontinuität verzeichnet (ausser in der Schuleinheit Feldmeilen) und auf zahlreiche langjährige, somit erfahrene Lehrpersonen zählen kann, stellt ihr ein gutes Zeugnis aus. Demgegenüber sind Schulgemeinden, die Veränderungen weniger sorgfältig umsetzen, oft mit einem Exodus bewährter Lehrerinnen und Lehrer konfrontiert. Nicht zuletzt stellt die schulexterne Evaluation, die alle vier Jahre im Auftrag der Bildungsdirektion durchgeführt wird, der Schule Meilen – und zwar allen Schulstandorten – ein gutes Zeugnis aus. Als Beispiel zitieren wir aus dem Bericht für die Schuleinheit Obermeilen: «Die Schulkinder fühlen sich äusserst



wohl, sicher und ernst genommen.» Dass Neuerungen in Meilen meistens ohne grössere Zerwürfnisse eingeführt werden können, erklärt Theres Egli-Wettstein, langjährige Schulleiterin der Schuleinheit Obermeilen, mit dem Führungsverständnis, das hier herrscht. Die Beteiligung an Schulversuchen und die Einführung von Neuerungen würden nicht im Hauruck-Verfahren verfügt, sondern seien das Resultat intensiver Diskussionen im Kollegium und quer durch alle Hierarchiestufen. Theres Egli-Wettstein vergleicht dies mit der afrikanischen Tradition des Palavers: «Ich habe lange Zeit in Afrika gelebt und gearbeitet. Dort lernte ich die Vorzüge des Palavers kennen. Das mag aus unserer westlichen Sicht etwas seltsam anmuten. Aber es bedeutet, dass genügend Zeit für Diskussionen und für das sorgfältige Abwägen eingesetzt wird, bis eine einvernehmliche Lösung gefunden ist. Ist dann aber ein Entscheid gefällt, so erwarte ich auch, dass ihn alle umsetzen.»

Die Schule leiten

Theres Egli-Wettsteins Stelle an der Schule Obermeilen gibt es noch nicht sehr lange. Der Versuch Teilautonome Volksschulen TaV, an dem sich auch die Schule Meilen beteiligte, startete im Kanton Zürich 1996/97. Die teilautonomen Volksschulen gründen auf der Idee, die Verantwortung für die Schule zu flexibilisieren und vom Kanton in die Schuleinheit vor Ort zu verlagern, deren Leitung besondere Kompetenzen erhält. Statt der bisherigen Schulhausvorstände wurden Schulleitungen ge-

schaffen und mit (begrenzter) Macht und Kompetenzen ausgestattet. Die Schulleitungen wurden sehr rasch zu den treibenden Kräften bei der Entwicklung der Schulen. Sie waren der Motor dafür, dass die Schulen Schritt für Schritt individuelle Profile erarbeiteten. Erziehungswissenschaftler Jürgen Oelkers erklärt es so: «Mehr Autonomie für die einzelne Schule ist eine zentrale Voraussetzung für die weitere Entwicklung. Aber mehr Autonomie verlangt im Gegenzug mehr Leitung und andere Formen der Kontrolle.»

Die Einführung der Schulleitungen in Meilen stiess nicht bei allen Lehrpersonen auf Zustimmung. Verschiedene, vor allem ältere Lehrpersonen konnten sich nur schwer mit dem Gedanken anfreunden, plötzlich vor Ort einen direkten Vorgesetzten oder eine direkte Vorgesetzte zu haben. Theres Egli-Wettstein, damals eine junge Lehrerin im Schulhaus Dorf, übernahm zusammen mit einem erfahrenen Kollegen die Schulleitung. Sie erinnert sich noch gut, wie skeptisch manche Lehrpersonen gewesen seien. Ihr Schulleitungskollege sei gar zum Schluss gekommen, dass die Entwicklung nicht in eine gute Richtung laufe, worauf er sich aus der Schulleitung wieder zurückgezogen habe. Doch habe eine deutliche Mehrheit der Beteiligung am TaV und der Einführung von Schulleitungen zugestimmt, erinnert sich Theres Egli-Wettstein. Die Skepsis sei längst gewichen und ihre Funktion gut etabliert. Die Meilemer Schulpflege spürte aber schon bald, dass die Einführung von Schulleitern zwar ein wichtiger Schritt gewesen war, sich aber ein weiterer Schritt aufdrängte, nämlich die Einführung eines Gesamtschulleiters.



Jörg Walser, Rektor von Meilen.

Diese Funktion wurde 2003 Jörg Walser, dem damaligen Leiter der Sekundarschule, übertragen, der sie bis heute ausgeübt, seit 2006 als Rektor. Die Stellenpläne des Volksschulamts kannten damals weder einen Gesamtschulleiter noch einen Rektor (erst heute wird die offizielle Schaffung eines solchen Stellenprofils auf Kantonsebene ernsthaft diskutiert). Deshalb musste die Schulgemeinde Meilen diese Stelle aus eigenen Mitteln finanzieren, was die Gemeindeversammlung zu genehmigen hatte. Wie bereits zur Beteiligung am TaV sagte die Gemeindeversammlung auch zur Schaffung der Rektorenstelle deutlich ja. Dazu beigetragen hat, dass die Schulpflege gleichzeitig von 13 auf 9 Mitglieder reduziert wurde. So verursachte der neue Gesamtschulleiter keine Mehrkosten.

Das Rektorat bewährte sich rasch. Es ermöglichte eine Stabilität und Konstanz in der Führung, die Jörg Walser als wesentlichen Gewinn erachtet. Die neuen Strukturen mit Rektorat und Schulleitungen waren eine wichtige Basis, um die päd-

gogischen Anliegen zentral miteinander zu vernetzen, eine gemeinsame pädagogische Ausrichtung zu definieren und ein Qualitätsleitbild zu entwickeln. Der frühere Schulpräsident Werner Bosshard bestätigt die Einschätzung Jörg Walsers und betont die Kontinuität in der Meilen Schulleitung: «Im Kanton Zürich ist die Verweildauer der Schulleiter durchschnittlich 16 Monate. In Meilen sind mit Jörg Walser, Theres Egli-Wettstein und Esther Heusser drei Personen seit den Anfängen mit dabei. Auch die Sekundarschule zeichnete sich zuerst mit Jörg Walser und dann mit dem leider verstorbenen Dieter Zaugg durch grosse Kontinuität aus. Nur in Feldmeilen wechselte die Schulleitung häufig. Das alles spricht für die Akzeptanz und Qualität unserer Strukturen.»

Antworten auf gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technologischen Wandel

Auf der Homepage www.schulemeilen.ch steht zu lesen: «Unser Ziel ist, dass die Jugendlichen dereinst ihr Leben unabhängig und selbständig meistern können.» Was die Schule an Bewährtem behalten und an Neuem eingeführt hat, muss letztendlich an diesem Ziel gemessen werden. Das war das Ziel der Volksschule seit 1832. Aber da sich unsere gesamte Gesellschaft in einem vielfältigen Wandlungsprozess befindet, muss die Volksschule darauf Antworten entwickeln. An zwei Beispielen – dem demografischen und dem technologischen Wandel – soll dies illustriert werden:

Noch bis in die 1970er Jahre besuchten in erster Linie Schweizer Kinder die Schule

Meilen. Zwar gab es auch damals in den Klassen nicht ausschliesslich einheimische Kinder, sondern ebenso Kinder italienischer, spanischer oder portugiesischer Herkunft. Aber insgesamt waren die Klassen viel homogener als heute, was auch grössere Klassenverbände erlaubte. In den heutigen Schulklassen sitzen Kinder verschiedenster Nationalität nebeneinander. Rund 36 Nationen sind laut den Statistiken des Vereins FEE an der Schule Meilen vertreten. Natürlich geben sich nicht in jeder Klasse Schülerinnen und Schüler aus so vielen Nationen die Klinke in die Hand. Sie verteilen sich auf die verschiedenen Schulstandorte und Schulstufen. Aber die Lehrpersonen müssen meistens mit einer recht durchmischten zusammengesetzten Klasse klarkommen. Nicht nur die Zahl der Nationalitäten ist deutlich gewachsen, sondern auch die Spannbreite der individuellen Standorte und der schulischen Leistungsfähigkeit der Kinder. Damit die Schule ihrem Anspruch gerecht werden kann, die Kinder und Jugendlichen so zu schulen, dass sie dereinst ihr Leben unabhängig und selbständig meistern können, musste der Unterricht der veränderten Situation angepasst werden. Viele der Neuerungen in der Schule Meilen gründen in der grossen Heterogenität der Klassen: die integrative Förderung, die verschiedenen Angebote für projektorientierten Unterricht, die gegliederte Sekundarschule und manches mehr.

Auch das Umfeld, in dem wir uns bewegen, hat sich dramatisch verändert. Die digitale Revolution hat unser Kommunikationsverhalten grundlegend umge-



krempelt: Internet, Facebook, WhatsApp und Geräte vom Personal Computer über das Tablet bis zum Smartphone haben sich im Alltag der Kinder und Jugendlichen längst einen wichtigen Platz erobert. Die Wissenschaft hat für die Generation unter 30 einen eigenen Fachbegriff entwickelt: «Digital Natives» – frei übersetzt «in die digitale Welt Geborene». Das verlangt von der Schule, dass sie im Unterricht entsprechend reagiert. Der Computer ist daher aus den Schulen schon lange nicht mehr wegzudenken, und die Bedeutung der Informatik als Teil des normalen Unterrichts wird in Zukunft weiter wachsen.

Lernzentren als Werkstätten des Lernens

Die Schule Meilen versteht sich als eine fortschrittliche und innovative Schule. Wie sie diesen Anspruch einlöst, zeigt das Beispiel der Lernzentren. Das erste entstand 2008 in der Schuleinheit Obermeilen, im Schuljahr 2012/13 folgte ein zweites in der Schuleinheit Feldmeilen. «Das Lernzentrum ist kein Ort, es ist eine Idee», erläutert Schulpräsidentin Cordula Kaiss, und man merkt schnell, dass sie es für eine ausgezeichnete Idee hält. Deshalb soll bald einmal ein drittes Lernzentrum in der Schuleinheit Allmend eröffnet werden. Da die Lernzentren Geld kosten,

wird die Gemeindeversammlung über ihre Zukunft entscheiden. Cordula Kaiss ist aber zuversichtlich, dass eine Mehrheit der Meilemerinnen und Meilemer von der Idee überzeugt werden kann und ihr deutlich zustimmen wird. Tatsächlich ist das Lernzentrum eine Meilemer Innovation, bei der es nicht überraschen würde, wenn sie schon bald von anderen Zürcher Schulen kopiert würde. Woraus die Idee besteht, erläutert die Schule Meilen knapp und präzise in einer eigens dem Thema gewidmeten Broschüre: «Das Lernzentrum ist ein Dienstleistungs- und Kompetenzzentrum, welches auf der Idee basiert, Schülerinnen und Schüler für das Lernen zu begeistern, ihre Talente zu entdecken und Innovationen an der Schule Meilen zu fördern. Von den Angeboten des Lernzentrums sollen Lehrerinnen und Lehrer sowie Schülerinnen und Schüler gleichermaßen profitieren können.»

Das Lernzentrum in allen seinen Facetten zu beschreiben, ist eine sehr schwierige Aufgabe – gerade weil es eben kein fester Ort, sondern eine Idee ist, die sich, um die Komplexität perfekt zu machen, nicht nur an die Schülerinnen und Schüler, sondern ebenso an die Lehrpersonen richtet. Auch die Grösse der Zielgruppen



macht die Aufgabe nicht leichter, arbeitet das Lernzentrum doch mit Einzelpersonen, mit Klassen, Stufen und ganzen Schulhäusern. Wir versuchen das komplexe Gebilde am Beispiel des Lernzentrums Obermeilen zu erklären. Physisch greifbar wird das Lernzentrum in einer Person und in zwei Örtlichkeiten. Die Person ist Jussi Fritschi, der zu 50 Prozent das Lernzentrum betreut und zu 50 Prozent die Informatik der Schule Obermeilen in Schuss hält. Die eine Örtlichkeit ist die Mediathek der Schule Obermeilen, in der das meiste greifbar ist, mit dem man im Lernzentrum arbeiten kann. Die zweite Örtlichkeit ist das Büro von Jussi Fritschi, das mehr ist als ein Büro. Es ist gleichsam eine Werkstatt, in der sich der frühere Primarlehrer um die Informatik kümmert, aber auch der Realisationsort für manche Projekte. Bei meinem Besuch im Sommer 2014 wurde beispielsweise etwa ein Drittel des Zimmers zu einem Fernsehstudio umgestaltet, denn eine Klasse arbeitete gerade an einem Tagesschauprojekt. Aber gleichwohl lässt sich das Lernzentrum nicht auf diese beiden Örtlichkeiten reduzieren, denn im Grunde ist es eine Art Wundertüte, die hilft, Projekte unterschiedlichster Art zu initiieren und erfolgreich zu realisieren. Jussi Fritschi bewirtschaftet diese Wundertüte und hilft als Coach sowohl Lehrpersonen als auch Schülerinnen und Schülern, Ideen Wirklichkeit werden zu lassen. Er ist sicher die Idealbesetzung für diese Aufgabe, denn erstens ist er äusserst vielseitig interessiert, und zweitens liebt er die täglich wechselnden Herausforderungen, die an ihn herangetragen werden. Dabei spielt es für ihn keine Rolle, ob zwei Erst-

klässlerinnen sich beraten lassen, wie sie am besten ein Bilderbuch über Delfine gestalten, ob er mit einer Klasse Radio-sendungen und Podcasts entwickelt, oder ob er für die Lehrpersonen eine Weiterbildung zum Thema Bauen organisiert. Die Bandbreite dessen, was am Lernzentrum entsteht, zeigen am besten einige Beispiele auf: Da wollte beispielsweise eine Kindergärtnerin mit ihrer Klasse Umweltexperimente durchführen. Das Lernzentrum stellte eine Auswahl altersgerechter Experimente zusammen und zeigte der Kindergärtnerin neue Möglichkeiten für die Anwendung im Unterricht. Eine sechste Klasse der Schule Obermeilen setzte sich zum Ziel, eine Webpage zum Thema Schweiz zu konzipieren und zu gestalten. Das Lernzentrum sorgte für die technische Begleitung und den Support. Es entstand eine ausserordentlich vielfältige und unterhaltsame Internetseite, für die die Schülerinnen und Schüler nicht nur viel Wissenswertes über Meilen, den Kanton Zürich und die Schweiz zusammengetragen haben, sondern auf der man sein Wissen auch gleich in einem Quiz prüfen kann. Das Projekt wurde mit dem Junior Web Award gekrönt. Ein Besuch auf www.swisstic.juniorwebaward.ch lohnt sich auf alle Fälle. Im Weiteren entwickelte das Lernzentrum eine eigene E-Learning-Plattform (Lernen im Internet) für die Schule Meilen, die mittlerweile von zahlreichen Klassen genutzt wird (ilias.schulemeilen.ch). Die Stärken des Lernzentrums liegen auf der Hand: Es entlastet und berät Lehrpersonen bei der Vorbereitung und Durchführung von Projekten aller Art, hilft Kindern, ihre eigenen Vorhaben erfolgreich umzusetzen,



regt immer wieder an, Neues auszuprobieren, und leistet so einen wesentlichen Beitrag für eine lebendige Schule, an der Lernfreude nicht nur ein Wort, sondern gelebte Realität ist.

Ein Naturkundeprojekt macht Schlagzeilen

«NAWI – Lehrpfad durch die Naturwissenschaften» ist ein Projekt, in welches das Lernzentrum ebenfalls involviert war, das jedoch darüber hinausreicht. NAWI hat es sogar zu einem längeren Beitrag in der Sendung «Nano» auf 3sat gebracht (6. September 2013). Das Projekt will, so besagt der begleitende Flyer, das Interesse an Naturwissenschaften und Technik wecken sowie Begabungen entdecken und fördern. Der heutigen Volksschule wird oft vorgeworfen, Naturwissenschaften und Technik fristeten ein Nischendasein. Das sei einer der Hauptgründe, weshalb es in den Natur- und Ingenieurwissenschaften wie auch in technischen Berufen an Nachwuchs mangle. Mit NAWI setzte die Schule Meilen einen eindrücklichen Kontrapunkt, und zwar an allen Schulstandorten und auf jeder Schulstufe. Die fünf Themen Schall, Licht, Elektrizität,

Wasser/Luft und Energie wurden für die Schüler vom Kindergarten bis in die Sekundarschule stufengerecht aufgearbeitet. Entwickelt worden ist das Konzept von Lehrkräften aus dem Kindergarten, der Primarschule und der Sekundarschule. Entstanden sind stufengerechte Gefässe für Theorie, Übungen und praktische Experimente. Jede Klasse vom Kindergarten bis zur Sekundarschule muss sich pro Stufe während mindestens vier Lektionen mit dem Themenspektrum befassen. Meilemer Kinder vertiefen sich daher immer wieder in die fünf naturwissenschaftlichen Themen – altersgerecht und auf dem aufbauend, was sie bereits gelernt und erfahren haben. Für die Lehrerinnen und Lehrer ist der Arbeitsaufwand überschaubar, denn die Materialien und die Lehrmittel stehen für sie bereit. Einmal jährlich findet zudem eine Weiterbildung für die neuen Lehrpersonen statt, damit auch sie den Einstieg in die Thematik finden. «NAWI ist ein gutes Beispiel dafür, dass Lernen heisst, Fragen zu stellen, und dass Lernen mit Tun zu tun hat, und zwar bei Lehrpersonen wie auch bei Schülerinnen und Schülern», zieht Rektor Jörg Walser zufrieden Bilanz.

Die Sekundarschule wird gegliedert

Mit dem Projekt NAWI, das sich an alle Schulstufen richtet, haben wir den Bogen geschlagen zur Sekundarschule. Diese hat in den letzten 30 Jahren die vielleicht grösste strukturelle Änderung erfahren. Die meisten Leserinnen und Leser des Heimatbuches kennen die dreiteilige Sekundarschule aus der eigenen Schulzeit. Die Schülerinnen und Schüler besuchten im klassischen Oberstufenmodell je nach Leistungsfähigkeit die Sekundarschule A, B oder C, was früher als Sekundarschule, Realschule oder Oberschule bezeichnet wurde. Die dreiteilige Sekundarschule wird auch heute noch in zahlreichen Gemeinden geführt, so beispielsweise in Männedorf oder Zollikon. Ihre Befürworter sehen es als Stärke, dass hier in klar definierten Gruppen unterrichtet werde und eine starke Beziehung zwischen Lehrperson und Schüler/-in entstehe.

Die gegliederte Sekundarschule unterscheidet sich vom traditionellen Typus durch eine hohe Durchlässigkeit. Unterrichtet wird in nur zwei Abteilungen, nämlich der Abteilung A (erweiterte Anforderungen) und der Abteilung B (grundlegende Anforderungen). Zusätzlich werden die Fächer Französisch, Englisch und Mathematik in drei Niveaugruppen unterrichtet: Niveau I (erweiterte Anforderungen), II (mittlere Anforderungen) und III (grundlegende Anforderungen). Die gegliederte Sekundarschule trägt dem Umstand Rechnung, dass die Spannbreite der schulischen Leistungsfähigkeiten sehr gross ist und von Fach zu Fach variieren kann. Da

gibt es Jugendliche, die in der Mehrheit der Fächer eher Mühe bekunden, beispielsweise aber in Mathematik glänzen. Sie besuchen die Abteilung B, in Mathematik aber das anspruchsvolle Niveau I. Umgekehrt gibt es Jugendliche, die in den meisten Fächern gute Leistungen erbringen, beispielsweise aber mit dem Französisch nicht zurechtkommen. Sie besuchen die Abteilung A, in Französisch aber das Niveau II oder III. Wechsel sind je nach Leistungsentwicklung nicht nur zwischen den Abteilungen A und B möglich, sondern auch innerhalb der Niveaus. Die gegliederte Sekundarschule nimmt für sich in Anspruch, die Jugendlichen mit schulischen Problemen, aber auch jene mit überdurchschnittlichen Stärken leistungsgerecht und differenziert zu fördern und zu unterrichten. Auch die soziale Integration aller Jugendlichen zählt laut den Befürwortern zu den Stärken





dieses Schulmodells, da die Abgrenzung zwischen schulisch schwachen und schulisch starken Jugendlichen weniger scharf ausfalle.

Meilen hat sich bereits 1986/87 entschieden, die gegliederte Sekundarschule einzuführen respektive im sogenannten Abteilungsübergreifenden Versuch an der Oberstufe AVO zu testen. Im Unterschied zu manchen Sekundarlehrpersonen, die sich mit diesem Entscheid nicht anfreunden konnten und die Stelle wechselten, hat die Schulpflege nie am neuen Schulmodell gezweifelt. Sie hat den Wechsel damals ermöglicht. Zehn Jahre später hat sie die Erfahrungen mit dem AVO in einer Broschüre zusammengefasst. Im Editorial steht: «Obwohl die Beispiele quer durch alle Leistungsstufen gehen, haben sie alle eines gemeinsam: unterm Strich blieben das positive Erlebnis und die Gewissheit, in der Oberstufe Meilen das Rüstzeug für die künftige schulische und berufliche Entwicklung erhalten zu

haben.» In der Broschüre liess die Schule Meilen in erster Linie Jugendliche über ihre Erfahrungen berichten. Die damaligen Ausführungen dürften auch heute noch Gültigkeit haben, auch wenn einige schulische Bezeichnungen inzwischen geändert worden sind. Da berichtet eine Jugendliche, dass sie bewusst die G-Klasse (heute Abteilung B) gewählt habe, obwohl – ganz knapp – auch die E-Klasse (heute Abteilung A) möglich gewesen wäre: «Ich habe mich in meiner G-Klasse wohl gefühlt. Das hat sich auch auf meine Leistung positiv ausgewirkt.» Die damalige Schülerin, die heute sicher längst eine erfahrene Berufsfrau ist, hat die Aufnahmeprüfung zur Berufs- und Fortbildungsschule Winterthur geschafft, wo sie sich zur Damenschneiderin hat ausbilden lassen. Parallel dazu hat sie die Berufsmaturitätsschule besucht. Ein Schüler, der als Legastheniker galt, schreibt: «Als mir endlich der Knopf beim Lesen aufgegangen war, hatte ich eigentlich keine Probleme mehr.» Der Schüler besuchte



ursprünglich in Küsnacht eine Sonderklasse. An der Sekundarschule Meilen bemerkte die Logopädin, dass er zwar lesen konnte, jedoch nur, wenn man die Texte auf den Kopf drehte. Der Schüler wurde «umgepolt» und hatte anschließend keine Mühe mehr, dem Unterricht in der G-Klasse (Abteilung B) zu folgen. Er absolvierte eine Lehre als Sanitär/Spengler.

Eine der Stärken der gegliederten Sekundarschule liegt zweifellos in der sozialen Integration aller Schülerinnen und Schüler. Hansjürg Donatsch, der als Sekundarlehrer sowohl die Beteiligung Meilens am AVO als auch die Einführung der gegliederten Sekundarschule unterstützt hat, betont denn auch: «Wir haben seit der Einführung der gegliederten Sekundarschule deutlich weniger soziale Probleme. Es gibt keine gravierenden Konflikte zwischen Klassen und Stufen. Wir leiden nicht unter Schmierereien an den Wänden usw. Wir können nicht

beweisen, dass dies mit der gegliederten Sekundarschule zusammenhängt – aber die Parallelität ist auffallend.» Allerdings will Donatsch dieses Schulmodell auch nicht über den grünen Klee loben. Es gebe Punkte, auf die man bei der gegliederten Sekundarschule stärker achten müsse als beim klassischen dreigeteilten Modell. Er richtet sein Augenmerk dabei vor allem auf die schwächeren Schülerinnen und Schüler, bei denen eine starke und vertrauensvolle Beziehung zur Lehrperson besonders wichtig sei. Da die Lehrpersonen in der gegliederten Sekundarschule häufiger wechseln, entstehe diese Bindung nicht automatisch. Die Lehrpersonen müssten einer guten Lehrer-Schüler-Beziehung deshalb mehr Aufmerksamkeit schenken. «Das wurde in der Vergangenheit nicht immer optimal gemacht», räumt Hansjürg Donatsch ein. «Vermutlich ist uns deshalb schon der eine oder andere Schüler durch die Maschen gefallen.» Um zu zeigen, wie man im Rahmen der gegliederten Sekundarschule die Lernfreude sowie die Lernerfolge auch bei schwächeren Schülern/-innen noch steigern kann, hat er kurz vor seiner Pensionierung auf Beginn des neuen Schuljahres eine Klasse mit just solchen Kindern übernommen.

Lernateliers – Orte des selbständigen Lernens

Spricht man mit den verschiedenen Exponentinnen und Exponenten der Schule Meilen darüber, was das Ziel der verschiedenen Neuerungen und Innovationen sei, so hört man oft dieselbe Begründung: Es gehe darum, eine Atmosphäre und ein Umfeld zu schaffen, das zum Lernen

animiert. Ausserordentlich gut sichtbar wird dieser Ansatz in den Lernateliers der Sekundarstufe. Sie sind der Ort, an dem selbstorientiertes Lernen stattfindet. Gemeint ist damit nicht, dass einfach das getan wird, wozu man gerade Lust hat. Hansjürg Donatsch hat die Methode und Ziele im Artikel «Hintergründe des Lernateliers» festgehalten: «Während dem Lernatelier soll möglichst nicht geschwätzt werden. Ruhig und entspannt ist die Lernatmosphäre. Höchstens so leise flüstern, dass niemand gestört wird, heisst die Devise. Die Lernenden können ihr Thema, ihre Arbeit selbst auswählen und sich dafür ihr Material zusammensuchen oder noch besser in die Lernatelier-Stunden mitnehmen. Ihre Ziele, die sie in das Lernjournal schreiben, und das eigene Verhalten während der Lernatelierzeit wird vom Begleiter, der Begleiterin schriftlich und aufbauend kommentiert. Oft entsteht ein schriftlicher Dialog. Der Lernende wird auf seinem Lernweg begleitet, durch persönliche Rückmeldungen. Dabei konzentrieren sich die Begleiter auf unterstützende und wertschätzende Formulierungen, die auch die Beziehung zu den Lernenden fördern.» Was hier im Ideal beschrieben wird, klappt im Alltag oft, aber nicht immer. Zweifellos ist das Lernatelier jedoch eine Unterrichtsform, die wesentliche Faktoren in sich vereinigt, welche der renommierte Erziehungswissenschaftler John Hattie als zentral für den Lernerfolg definiert hat. So etwa das ruhige und konzentrierte Arbeiten, die Bereitstellung von hilfreichem Material und wenn nötig fachliche Unterstützung, aufbauende Rückmeldungen und eine persönliche,

wertschätzende Beziehung zwischen den Lernenden und den Lehrpersonen sowie eine Lernbegleitung, die den Schwerpunkt auf die Prozessbegleitung legt.

Zehn Jahre Schülerclubs

Neben den Lerninhalten und Unterrichtsformen haben sich auch die familiären Strukturen stark geändert. Vor 30 Jahren war das klassische Familienmodell – Vater erwerbstätig, Mutter Hausfrau – gang und gäbe. Heute sind neben diese Familienstruktur viele weitere Modelle getreten: Alleinerziehende, Doppelverdiener, Familien mit einem vollzeit- und einem teilzeitverdienenden Ehepartner, geschiedene Eltern, die sich in die Kindererziehung teilen usw. Die Schule ist gemäss dem Volksschulgesetz verpflichtet, Kindern von morgens um 7.30 Uhr bis abends um 18 Uhr einen Betreuungsplatz zu gewähren. Klopft eine Familie bezüglich eines Betreuungsplatzes an, darf die Antwort nicht lauten: «Wir sind leider ausgebucht.» Wegen der vielfältigen Familienstrukturen und der schulischen Betreuungspflicht hat die Nachfrage nach schulergänzenden Angeboten in den letzten Jahren massiv zugenommen. Ein besonderes Jubiläum feiert deshalb im laufenden Schuljahr der Verein FEE – Familienergänzende Einrichtungen für Kinder. Entstanden ist FEE im Jahr 1997 aus dem Zusammenschluss der verschiedenen Meilemer Institutionen mit familien- und schulergänzenden Angeboten. «Man hat damals erkannt, dass ein gemeinsamer Verein ein viel besseres Angebot entwickeln kann als verschiedene autonome Einrichtungen», erklärt Manuel Rentsch, der derzeitige Präsident des Vereins FEE.



Im Schuljahr 2004/05 wurden in den Schuleinheiten Allmend und Feldmeilen die ersten beiden Schülerclubs gegründet. Im Schuljahr 2008/09 kam der Schülerclub Obermeilen dazu. «Die Schule Meilen wäre ohne Schülerclubs nicht mehr denkbar», ist Manuel Rentsch überzeugt. Er verweist auf das rasche Steigen der Anzahl Kinder, die in den Schülerclubs betreut werden: Über je 20 Plätze verfügten die beiden Schülerclubs in Feldmeilen und auf der Allmend bei ihrem Start. Die Mittagstische waren schon damals gut ausgebucht. Heute bieten die Schülerclubs 120 Plätze in Feldmeilen, 87 in der Allmend und 110 in Obermeilen. Manuel Rentsch sieht das Ende des Wachstums noch lange nicht gekommen, im Gegenteil: «Alle Indikatoren zeigen klar, dass die Nachfrage nach unseren familien- und schulergänzenden Angeboten weiterhin sehr rasch wachsen wird. Das ungebremste Wachstum beschäftigt uns intensiv.» Dass in Meilen der privatrechtliche Verein FEE für die Schülerclubs zuständig ist, stellt eine weitere Spezialität der Gemeinde dar. Manuel Rentsch ist aber vom Mo-



dell überzeugt: «Im Verein FEE haben wir kurze Entscheidungswege und können etwas freier gestalten, als wenn wir ein Teil der Gemeinde wären. Durch die Einsitznahme von Gemeinde- und Schulvertretern im Vorstand ist der Austausch zudem gut gewährleistet. Und selbstverständlich können wir nur dann ein gutes Angebot bieten, wenn wir eng mit der Schule zusammenarbeiten. Das machen sowohl unsere Geschäftsleiterin als auch die Mitarbeitenden vor Ort.»

Ein Blick in die Zukunft

In den letzten 30 Jahren hat sich die Schule Meilen an vielen Fronten verändert. Wie wird sie in 30 Jahren, im Jahr 2045, aussehen? An dieser Stelle eine Vision zu formulieren, ist nicht möglich. Sicher ist nur: Der gesellschaftliche, wirtschaftliche und technologische Wandel geht unaufhaltsam weiter. Die Schule wird auch in Zukunft Antworten darauf entwickeln müssen. Denn sie muss ihrem Ziel treu bleiben, die Jugendlichen so zu bilden, dass sie dereinst ihr Leben selbständig und unabhängig meistern können.

* Hans-Rudolf Galliker ist Redaktor des Heimatbuches.